

Gernot Böhme

Schweigen als moralisches Problem

1. Schweigen und Stille

Es gibt Sprachen, die zwischen Schweigen und Stille terminologisch nicht unterscheiden. Das ist schwer zu verstehen, denn Schweigen und Stille verhalten sich zu ihren jeweiligen Partnern gegenläufig: Während Musik sich aus der Stille erhebt, ist Schweigen etwas, das das Reden unterbricht. Schweigen ist ein defizienter Modus von Reden, nicht aber Stille von Musik.

Warum dauernd reden? Wenn Menschen zusammen sind und nicht miteinander reden, dann ist das ein Problem. Ihr Schweigen wird als lastend empfunden, als wechselseitige Missachtung, vielleicht gar als feindlich. Wenn man in öffentlichen Räumen beisammen ist, dann reden alle, die sich kennen, miteinander, und der eine, der zum Schweigen verdammt ist, fühlt sich ausgeschlossen.

Weil Reden vorausgesetzt wird, weil es zu dem Erwartbaren gehört, erhält umgekehrt das Schweigen als solches Bedeutung. Man kann nicht nicht kommunizieren, sagt man. Das hieße, es ist ein Grundzug menschlichen Daseins zu reden. Wer dann schweigt, gibt auch noch auf diese Weise etwas zu verstehen: Seine Verlegenheit, Fremdheit, Inkompetenz im besten Falle, seinen Unwillen, seine Ungeselligkeit, seine Verachtung im schlimmsten Falle.

Das Schweigen ist also ein Moment im unendlichen Gespräch. Reden ist es, was sich gehört. Redend geht man aus sich heraus, teilt sich mit, redend ist man ein wohlanständiges Mitglied der Gemeinschaft. Also redet man, auch wenn man nichts zu sagen hat. Ja, man redet auch, wenn man nichts sagen will. Man redet, redet, um sich zu verbergen. Man redet aus Furcht vor dem Vakuum, aus Furcht vor dem Schweigen.

Was hat es also mit dem Reden auf sich? Warum redet man, sobald man mit jemandem zusammen ist, warum muss man reden, sobald

man mit jemandem zusammen ist? Es gibt Leute, die glauben, Reden sei sich ausdrücken, oder Reden sei Informationsaustausch, oder gar Aushandeln von gemeinsamer Praxis¹. Solche Auffassungen überschätzen das Reden und unterschätzen es zugleich. Sie übersehen das Phänomen des Palavers, sie unterschätzen Gossip und Tratsch. In solchem Reden wird nichts ausgetauscht, und wenn doch, so hört man kaum zu, weil es darauf nicht ankommt. Man redet übers Wetter, über die Gesundheit, die Tagespolitik – ja will man denn wirklich die Meinung des anderen darüber wissen, will man wirklich die eigene ausdrücken? Man könnte auch über etwas ganz anderes reden, oder über nichts, wenn man es nur verstünde. Man redet ja doch nur um zu reden. Reden ist also im Grunde etwas ganz anderes als Informationsaustausch und Ausdruck. *Reden ist die immer erneute Aktivierung der Gemeinschaft.*

In der Sprachphilosophie unterscheidet man den Inhalts- vom Beziehungsaspekt der Kommunikation. Es zeigt sich, dass letzterer fundamentaler ist. Um überhaupt über Inhalte kommunizieren zu können, muss man erst mit dem Anderen in eine Beziehung eingetreten sein. Umgekehrt können die Inhalte, wenn man redet, sehr wohl fehlen. Es ist die gebildete Verächtlichkeit, mit der Wissenschaftler auf den Tratsch herabsehen – Gewäsch ist, wie man weiß, eine Sache der Waschfrauen –, es ist die Arroganz der Intellektuellen, die verhindert hat, den Tratsch in seiner fundamentalen anthropologischen Bedeutung zu erkennen und anzuerkennen.

Reden heißt leben, redend vollzieht man beständig seine Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Schweigen dagegen ist ein Abbruch, eine Unterbrechung, Schweigen ist lastend, ausschließend. Schweigen ist a-sozial.

Kommt, reden wir zusammen,
wer redet, ist nicht tot,
es züngeln doch die Flammen
schon sehr um unsre Not.

Kommt, sagen wir: die Blauen,
kommt, sagen wir: das Rot,
wir hören, lauschen, schauen
wer redet, ist nicht tot.²

2. Verschweigen

Deutschlands Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg ging schweigend vor sich. Eine ungeheure Verdrängungsleistung, sagt man. Doch wie anders hätten Menschen, die vorher das Entsetzliche getan, erlitten oder gesehen hatten, nun ganz normale Familienväter sein sollen, wie hätten Frauen, die zwischen Brandbomben und Lebensmittellkarten das Leben hatten organisieren müssen, zu Konsumentinnen werden, wie hätten Vertriebene und displaced persons ansässig werden können, wenn sie nicht geschwiegen hätten? Von einer *Unfähigkeit zu trauern* zu reden, klingt fast wie Hohn. Es war eine Unmöglichkeit zu trauern.³

Geschwiegen haben nicht nur die Täter, sondern auch die Opfer. Das Ungeheuerliche war unaussprechbar, so lange es nahe war. Die einen wie die anderen konnten offenbar besser mit dem Schweigen leben als mit dem Reden. Das ist erklärungsbedürftig. Für die nächste Generation jedoch, wurde das Schweigen zum Verschweigen. Sie verlangte Offenheit, sie verlangte Antworten auf bestimmte Fragen, für sie wurde das Schweigen zum moralischen Problem. Man verlangte nicht Rechtfertigung für etwas, für das es keine Rechtfertigung geben konnte. Und man verlangte auch nicht Ausdruck von etwas, was den Ausdrückenden erneut überwältigt hätte. Also was wollte man dann? Rache, Verachtung? Man wollte, dass gesagt würde, *wie es gewesen*. Und wenn es geschichtliche Kontinuität nicht mehr geben konnte, wollte man doch wissen, wovon man sich absetzte.

Damals wollte man das wissen, damals als das gesellschaftliche Selbstverständnis in Deutschland noch durch die Überwindung des Nationalsozialismus seine Konturen erhielt. Das mag inzwischen anders sein. Doch die Geschichte des Schweigens ist deshalb nicht vergessen. Und dass Schweigen ein moralisches Problem ist, auch nicht.

Verschweigen, heißt etwas Bestimmtes nicht sagen. Durch Verschweigen entzieht man sich nicht nur dem gesellschaftlichen Spiel, sondern man verweigert sich explizit Erwartungen. Verschweigen ist Entzug, man privatisiert, was öffentlich sein sollte. Man verbirgt sich, man gibt sich anders, als man in Wahrheit ist. Man verletzt ein Grundpostulat, das Kommunikation ermöglichen soll, nämlich die Wahrhaftigkeit.

Die Forderung der Wahrhaftigkeit scheint selbstverständlich, gera-